

Wer nicht kommt, hat selber Schuld!

-oder?-

Zu Beginn der Pandemie waren die Feuilletons voller Hoffnung, Corona böte einmal die Möglichkeit zur Entschleunigung. Selbstreflexion war das Gebot der Stunde – natürlich unter der Prämisse, sich diese leisten zu können.

Ziemlich unmittelbar wurde aber klargemacht: Die Welt muss sich (scheinbar) weiterdrehen!

Was für die Schule folgte, waren der Ruf nach Digitalisierung (und natürlich der damit verbundene Vorwurf, unfassbar viel verpasst zu haben), nach der Versetzung aller Kinder, weil ja niemand einen Nachteil haben dürfe etc.

Dies alles mehrperspektivisch aufzurollen und ins Detail zu gehen, würde vermutlich ganze Bibliotheken füllen. Hier nur so viel: Es gibt zu diesen Forderungen durchaus plausible und vor allem enorm fundierte Gegenpositionen. Besonders einleuchtend vielleicht: Lassen wir Kinder unter normalen Umständen wirklich sitzenbleiben, um ihnen einen Nachteil zu bescheren? Nicht eher, um ihnen Nachteile zu ersparen?

Spätestens an diesen rhetorisch-polemischen Fragen könnte sich nun eine hitzige Debatte entfachen: Man kann doch nicht alle sitzenbleiben lassen! Die Welt muss sich doch weiterdrehen!

Nun, dass die Erde sich weiterdreht, ist ein Naturgesetz. Das Schulgesetz und unser Schulsystem hingegen sind menschengemacht. Und in der Schule arbeiten kompetente Menschen. Und zurzeit arbeiten wir mit Kindern, die für die ganze Corona-Misere nichts können. Diesen unschuldigen Kindern sind wir verpflichtet und ihre Probleme sind auch unsere Probleme. Und weil wir kompetent sind, werden wir diese Probleme schon irgendwie lösen. Müssen. Lösen müssen. Und zwar mit den uns zur Verfügung gestellten Mitteln.

Diese Mittel sind Teil eines „umfangreichen Programms“ zur Nachhilfe, wie es das Bildungsministerium nennt. Ein erster Schritt wäre die Einrichtung sogenannter Ostercamps. In den Osterferien soll begonnen werden, die durch Wechselunterricht, zeitweise Aufhebung der Präsenzpflcht, Transferdefizit (quasi das Wenigerlernen im Vergleich zwischen am Bildschirm/persönlich) und zwangsläufige Reduzierung des Lernstoffs entstandenen Defizite auszugleichen, um den Nachteil des Sitzenbleibens zu verhindern.

Konkret sähe das an unserer Schule wohl so aus:

Lerncamps in den Osterferien

Ein Angebot des Hessischen Kultusministeriums hat für uns als Kollegium einer [...] Grundschule für Gesprächsstoff und Diskussion gesorgt:

Laut HKM-Seite soll für besonders förderbedürftige Schülerinnen und Schüler ein „intensives Üben und Wiederholen“ stattfinden. Eine sehr gute Sache!

Doch dazu kommen die vom Kultusministerium aufgestellten Rahmenbedingungen:

Eine Gruppe muss aus mindestens 10 Kindern bestehen. Die Obergrenze beträgt 17. Ist so ein „intensives Üben und Wiederholen mit besonders förderbedürftigen Schülerinnen und Schülern“ möglich? Außerdem ist es gestattet, dass die Kinder aus unterschiedlichen Jahrgängen zusammen lernen. Dies ist unter Pandemiebedingungen nicht verständlich! Insbesondere, wenn man überlegt, dass die Schule vorab explizit darauf Wert gelegt hat, die Lerngruppen nicht zu durchmischen!

Diese intensive Förderung soll an 3 – 5 Tagen stattfinden. Da an unserer Schule lediglich 3 Tage möglich sind, stellt sich die Frage, ob dies wirklich Sinn macht. Drei Tage in einer Gruppe mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Lernstände zusammensitzen. Werden die Kinder so „fit für die nächste Klasse“ gemacht? So die Versprechungen der HKM-Seite... Wir bezweifeln das!

Dieser Brief sollte ursprünglich veröffentlicht werden. Nach gemeinsamer Beratschlagung haben wir uns entschieden, ihn in einen größeren Kontext einzubetten.

Dass die im obigen Brief beschriebenen Rahmenbedingungen nicht in Stein gemeißelt sind, ist nicht der Punkt. Die Frage ist vielmehr, ob es überhaupt möglich ist, innerhalb dieses Systems eine gute Lösung zu finden. Unser System lässt den Kindern meist wenig Zeit. Und wenn es Extrazeit gibt, dann üblicherweise in Form des Sitzenbleibens bzw. Wiederholens eines Schuljahres. Dies gilt aber als Manko und ist keine Option für alle in Deutschland lebenden Kinder.

Der erste Schritt, die Ostercamps, passiert deshalb in den Ferien, weil es keine Zeit zu verlieren gilt. Die Welt muss sich ja weiterdrehen und das Schuljahr ist bald vorbei, also schnell! Ist das gut für die Kinder? Ist es schlecht? Ist es möglicherweise ziemlich viel Druck, den die ohnehin gebeutelten Kinderseelen da aushalten müssen?

Die Zunahme an Schnelligkeit hat etwas Teuflisches. Goethe nennt es das Veloziferische. Aus Sicht vieler Pädagog:innen bräuchten unsere Kinder nun vor allem Liebe und Zuwendung.

Entschleunigung wäre es, was es paradoxerweise bräuchte. Eigentlich für alle.

Digitalisierung, die die Gefahr des Sitzenbleibens mindern soll, aber beschleunigt bzw. verhindert Stillstand und Durchatmen. Um es mit Karl Kraus zu halten: „Die technische Entwicklung wird nur noch ein Problem übrig lassen: die Hinfälligkeit der Menschennatur.“

Die Zeit heilt alle Wunden. Ein geknicktes Herz braucht Zeit. Ein geknicktes Herz kann nicht gut lernen.

Warum also nicht mehr Zeit? Wozu?

Marianne Gronemeyer machte einmal einen guten Punkt. Im Prinzip sagte sie, dass die Beseitigung aller Barrieren immer auch impliziere, dass vom Individuum erwartet würde, nun aber auch wirklich alles zu geben. Ein Beispiel: Wenn es geländetaugliche Rollstühle gibt, dann wird auch erwartet, dass man sich als Rollstuhlfahrer:in einen zulegt, anstatt sich über zu hohe Bordsteinkanten zu beschweren.

Auf die Schule angewendet bedeutet das: Die finanziellen Mittel sind da und jede Schule hat ein Konzept zu erarbeiten. Wenn eine Schule dies nicht tut, ist sie schuld, wenn ihre Kinder scheitern. Wenn es das Angebot eines Ostercamps gibt, dann sollte man es als versetzungsgefährdete(r) Schüler:in auch annehmen. Wer das nicht tut, ist selbst schuld am eigenen Scheitern.

Mit anderen Worten: Das Schulsystem stellt eine Lösung bereit, um innerhalb dieses Systems zurecht- und weiterzukommen. An dem System können wir auf die Schnelle nichts ändern,

die Welt dreht sich ja schließlich während alledem weiter und wir können nicht warten.
Anhalten schon gar nicht.

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“, so Kant, Namenspatron etlicher Schulen des Landes, aber auch beispielsweise aufgegriffen in der Lehrkräfte-Handreichung „Grundrechtsklarheit, Wertevermittlung, Demokratieerziehung“ des Hessischen Kultusministeriums.

Kann man unter den gegebenen Umständen noch von Selbstverschulden sprechen?

Bildung und Aufklärung brauchen Zeit. Zeit haben wir nicht, denn die Welt... usw. Ist gute Bildungsarbeit so überhaupt möglich?

Haben die an der Schule arbeitenden Menschen –Lehrkräfte und Kinder – mit diesen Rahmenbedingungen tatsächlich selbst Schuld, wenn sie scheitern?, oder sollten wir uns fragen:

Wälzt unsere Gesellschaft vielleicht gerade ein systematisches Problem auf das Individuum ab?